



Bologna-Barometer 2006

Die Einführung gestufter Studiengänge an den Schweizer Hochschulen: Der Stand im Wintersemester 2005/06

.....

Autor:

Philipp Dubach, BFS, Sektion Hochschulwesen

Auskunft:

Stéphane Cappelli, BFS, Sektion Hochschulwesen, Tel. 032 713 65 99

E-Mail: stephane.cappelli@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 764-0600

Bologna-Barometer 2006

Die Einführung gestufter Studiengänge an den Schweizer Hochschulen: Der Stand im Wintersemester 2005/06

Die Umsetzung der Bologna-Deklaration bildet für die Schweizer Hochschulen eine der grössten Herausforderungen der jüngeren Vergangenheit. Das «Bologna-Barometer» dokumentiert den Stand der Reform und beleuchtet wichtige Aspekte bei der Einführung gestufter Studiengänge an den Schweizer Hochschulen.

- Das Wintersemester 2005/06 ist der grosse Wendepunkt in der Umsetzung der Bologna-Deklaration: drei von vier Studierenden, die ein Studium an einer Schweizer Hochschule aufnahmen, besuchen einen Bachelorstudiengang. Im Vorjahr hatte ihr Anteil noch wenig mehr als ein Viertel betragen.
- Die Fachhochschulen, zu denen auch die Pädagogischen Hochschulen gehören, haben im Wintersemester 2005/06 einen Grossteil der Studiengänge koordiniert auf das neue System umgestellt: Rund zwei Drittel aller Studienanfänger haben ihre Ausbildung in einem Bachelorstudiengang begonnen.
- Die universitären Hochschulen führen das «Bologna-System» sukzessive seit fünf Jahren ein. Im Wintersemester 2005/06 ist die Zahl der Studienanfänger, die sich in einem Bachelorstudiengang einschrieben, auf 77 Prozent gestiegen. Insgesamt streben zurzeit noch etwas mehr als die Hälfte aller Universitätsstudierenden ein herkömmliches Lizentiat oder Diplom an (ohne Weiterbildung und Doktoratsstudium).
- 2001 und 2002 nahmen an den universitären Hochschulen insgesamt 4100 Studienanfänger aus der Schweiz ein Bachelorstudium in Angriff. Drei Jahre nach Studienbeginn hat ein Drittel von ihnen ein Bachelordiplom erworben, nach vier Jahren etwas mehr als die Hälfte (Eintrittsjahrgang 2001). Die Erfolgsquoten sind zum einen davon abhängig, wie viel Zeit die Studierenden für ihre Ausbildung aufwenden können. Zum anderen spielt eine Rolle, wie selektiv die Studiengänge sind: 11 Prozent der Studierenden brachen innerhalb der ersten drei Jahre das Studium ab; weitere 20 Prozent wechselten bis zu diesem Zeitpunkt das Fach oder die Hochschule. Die Selektivität der neuen Studiengänge unterscheidet sich damit nicht signifikant von den vergleichbaren Studienangeboten im alten System.
- 80 Prozent der 2900 Universitäts-Bachelors des Jahres 2005 haben im Wintersemester 2005/06 ein Masterstudium aufgenommen. In den Wirtschaftswissenschaften beträgt die Direktübertrittsquote 70 Prozent, in den Rechtswissenschaften 96 Prozent. Die Technischen Wissenschaften sowie die Exakten und Naturwissenschaften liegen zwischen diesen beiden Werten. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Direktübertrittsquote leicht gesunken.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1 Stand der Umsetzung	6
1.1 Überblick	6
1.2 Fachhochschulen	7
1.3 Universitäre Hochschulen	9
2 Studienverläufe an den universitären Hochschulen	11
2.1 Das Bachelorstudium	11
2.2 Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium	14
2.3 Das Masterstudium	17
2.3.1 Eintrittsformen	17
2.3.2 Einzugsgebiete	18
2.3.3 Masterabschlüsse	21
Definitionen	22

Einleitung

Ein europäischer Hochschulraum mit einheitlichen Studienstrukturen und Abschlüssen: Das ist das Ziel der Bologna-Deklaration, welche die europäischen Bildungsminister im Juni 1999 unterzeichnet haben. In der Schweiz soll die Reform bis 2010 abgeschlossen sein. Die universitären Hochschulen ersetzen deshalb seit fünf Jahren sukzessive die herkömmlichen Diplom- und Lizentiatsstudiengänge durch zweistufige Bachelor- und Masterstudiengänge, wobei der Masterabschluss dem Lizentiat oder Diplom gleichwertig ist. Die Fachhochschulen, deren Diplomstudiengänge von kürzerer Dauer sind, haben die Umstellung im Wintersemester 2005/06 koordiniert in Angriff genommen und stehen vor einer etwas offeneren Ausgangslage: Sie können die bestehenden Ausbildungsangebote sowohl allein durch ein Bachelorstudium als auch durch ein gemeinsames Bachelor- und Masterstudium ersetzen. Der Umfang der neuen Studiengänge ist an beiden Hochschultypen identisch: Für Vollzeitstudierende dauert das Studium auf Bachelorstufe drei Jahre, auf Masterstufe anderthalb bis zwei Jahre. Ein zentrales Element im Vollzug der Bologna-Deklaration bildet zudem die flächendeckende Einführung des European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS), welches die Leistungen der Studierenden einheitlich erfassen und damit die Mobilität zwischen den Hochschulen erleichtern soll.

Das Bologna-Barometer, das erstmals vor Jahresfrist erschien, beschreibt die Studienreform aus Sicht der Hochschulstatistik. Die aktuelle Ausgabe dokumentiert erstens den Stand der Umsetzung an den Fachhochschulen und den universitären Hochschulen. Zweitens wird danach gefragt, wie sich die Universitätsstudierenden seit 2001 im Bologna-System verhalten haben. Wie viele Studierende haben beispielsweise ihr Bachelorstudium innerhalb von drei Jahren abgeschlossen? Wie gross ist der Anteil an Bachelorabsolventen, die ihr Studium auf Masterstufe weiterführen? Vermögen sich die universitären Hochschulen mit ihren Masterstudiengängen bereits international zu profilieren? Und in welchem Ausmass nutzen die Studierenden den Übergang vom Bachelor zum Masterstudium, um sich im Studium neu zu orientieren, beispielsweise durch einen Wechsel der Hochschule oder der Studienrichtung?

Antworten auf diese Fragen können zum jetzigen Zeitpunkt selbstverständlich nur vorläufigen Charakter haben. Es sind Momentaufnahmen, die erste Aufschlüsse über die Wirkungsweisen des Bolognaprozesses geben. In keinem Fall erlauben sie abschliessende Urteile über Erfolge und Misserfolge der Studienreform.

1 Stand der Umsetzung

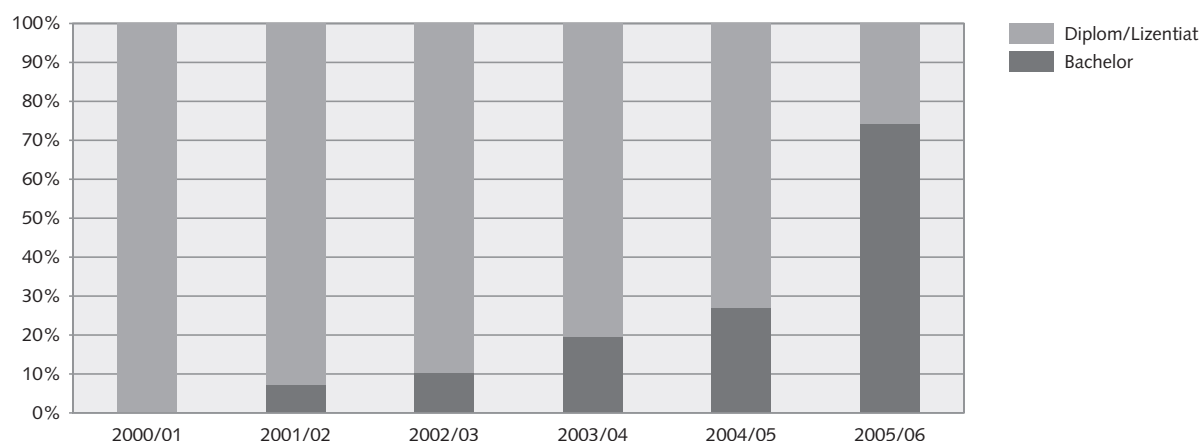
1.1 Überblick

Das Wintersemester 2005/06 ist der grosse Wendepunkt in der Umsetzung der Bologna-Deklaration: drei von vier Studierenden, die ein Studium an einer Schweizer Hochschule aufnehmen, besuchen einen Bachelorstudiengang (Grafik 1). Ein Jahr zuvor hatte ihr Anteil nur wenig mehr als ein Viertel betragen. Der starke Anstieg ist darauf zurückzuführen, dass die Fachhochschulen im Wintersemester 2005/06 den grössten Teil ihrer Studiengänge in einer konzertierten Aktion auf das «Bologna-System» umgestellt haben. An den universitären Hochschulen ist die Einführung gestufter Bachelor- und Masterstudiengänge seit fünf Jahren im Gang. Hier besteht die wichtigste Veränderung darin, dass die meisten geisteswissenschaftlichen Fakultäten den Systemwechsel vollzogen haben.

Obwohl «Bologna» für die meisten Studienanfänger zur Realität geworden ist, wird es noch eine Weile dauern, bis alle Spuren des alten Systems verschwunden sind.

Immerhin streben noch rund 60 Prozent aller Studierenden ein herkömmliches Diplom oder Lizentiat an (ohne Doktoratsstudium und Weiterbildung). Wie schnell ihre Zahl schwindet, ist nicht zuletzt von den administrativen Rahmenbedingungen abhängig. Dazu gehören die Geltungsdauer der alten Studienpläne oder die Möglichkeiten, von Lizentiats- und Diplomstudiengängen auf neue, gestufte Studiengänge zu wechseln. Vor allem an den universitären Hochschulen werden diese Faktoren eine entscheidende Rolle spielen, weil dort die altrechtlichen Studiengänge – verglichen mit den Fachhochschulen – länger dauern und meist weniger straff organisiert sind. Für die Fachhochschulen geht das BFS in seinen Studierendenprognosen davon aus, dass ab 2010 keine Studierenden mehr in alten Diplomstudiengängen immatrikuliert sind. Diese Vorhersage blendet jegliche administrativen Massnahmen aus und beruht auf der Annahme, dass die mittlere Verweildauer im herkömmlichen Diplomstudium konstant bleibt¹.

Schweizer Hochschulen: Erstimmatrikulationen auf Stufen Diplom/Lizentiat und Bachelor seit Wintersemester 2000/01, Verteilung nach Studienstufe G 1



© Bundesamt für Statistik (BFS)

¹ Jacques Babel, Studierende und Hochschulabsolventen: Szenarien 2005-2014, Neuchâtel 2005, S. 16, 33f., 61 (G9).

1.2 Fachhochschulen

Aktuell gibt es in der Schweiz acht Fachhochschulen, darunter die 2005 anerkannte private Fachhochschule Kalaidos. Ebenfalls den Status von Fachhochschulen besitzen die 16 Pädagogischen Hochschulen, die in zwei Fällen einer Fachhochschule angegliedert sind. Schliesslich zählen zur Fachhochschullandschaft der Schweiz mehrere Institutionen – hauptsächlich im künstlerischen Bereich –, die Studiengänge mit Fachhochschulstatus anbieten, aber formell keiner Fachhochschule angehören.

An den 16 Pädagogischen Hochschulen – die zwei integrierten Schulen mitgezählt – hängt der Stand der Umsetzung stark von den kantonalen Regelungen ab. Bei der Ausbildung von Lehrkräften für die Vorschul- und Primarstufe fiel die Umstellung vergleichsweise einfach, weil die Ausbildungsdauer von drei Jahren unverändert bleibt und die Studierenden mit einem Bachelordiplom abschliessen. Von den 15 Pädagogischen Hochschulen, welche diese Ausbildung anbieten, haben elf eine entsprechende Anpassung vorgenommen. Anders gewendet bedeutet dies, dass sich mehr als 80 Prozent der Stu-

T1 Fachhochschulen: Studienanfänger* und Studierende im alten und neuen System, Wintersemester 2005/06

Fachhochschule	Studienanfänger*		Studierende (ohne Weiterbildung)			
	Total	Anteil Bachelorstudium	Total	Anteil Bachelorstudium	Anteil Masterstudium	Anteil Diplomstudium
Berner Fachhochschule (BFH)	1 132	90,7%	3 891	28,9%	0,2%	70,9%
Fachhochschule der Westschweiz (HES-SO)	2 785	23,6%	11 238	6,3%	0,1%	93,6%
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW)	1 628	94,4%	5 002	39,9%	0,0%	60,1%
Fachhochschule Zentralschweiz (FHZ)	903	93,0%	2 940	31,5%	0,5%	68,0%
Fachhochschule italienische Schweiz (SUPSI)	570	92,6%	1 858	32,3%	0,0%	67,7%
Fachhochschule Ostschweiz (FHO)	1 023	96,1%	3 277	32,8%	0,0%	67,2%
Zürcher Fachhochschule (ZFH)	2 957	72,4%	9 762	33,8%	0,2%	66,0%
Kalaidos Fachhochschule	123	52,8%	516	14,1%	0,0%	85,9%
nicht integrierte Fachhochschulen	534	40,3%	2 050	10,9%	0,0%	89,1%
nicht integrierte Pädagogische Hochschulen	3 766	55,6%	7 597	51,8%	8,9%	39,3%
Total	15 421	65,4%	48 131	29,0%	1,5%	69,5%

* Definition Studienanfänger: Alle Personen, die sich im gegebenen Wintersemester erstmals an einer Fachhochschule auf Stufe Bachelor oder Diplom immatrikulierten

Die Fachhochschulen haben zwar das ECTS-Creditsystem eingeführt, aber mit dem offiziellen Systemwechsel bisher noch zugewartet. Im Wintersemester 2005/06 hat nun die grosse Umstellung stattgefunden: Zwei Drittel aller Studienanfänger nahmen ihre Ausbildung in einem Bachelorstudiengang in Angriff². Fünf der acht Fachhochschulen haben die Umstellung auf «Bologna» insofern fast vollständig vollzogen, als sich mehr als 90 Prozent der Studienanfänger in einem Bachelorstudiengang eingeschrieben (Tabelle 1). Dazu gehören die Berner Fachhochschule, die Fachhochschule Nordwestschweiz, die Fachhochschule Zentralschweiz, die Fachhochschule Ostschweiz sowie die SUPSI. An den übrigen drei Fachhochschulen liegt der Anteil an Studienanfängern im Bachelorstudium zwischen einem Viertel und drei Vierteln.

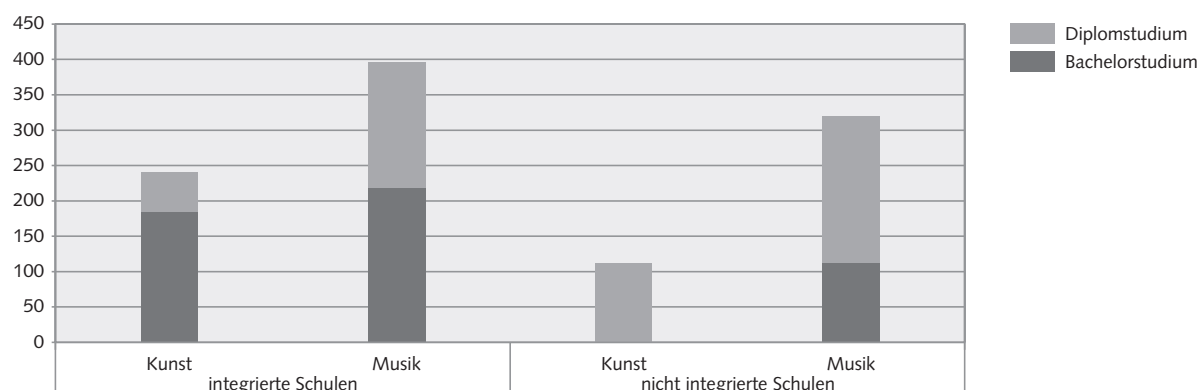
dienanfänger in einem Bachelorstudiengang eingeschrieben haben. Das Studium zur Lehrperson der Sekundarstufe I wird dagegen durch ein zweistufiges Studium ersetzt, das mit einem Mastertitel abschliesst. Acht Pädagogische Hochschulen haben zurzeit Ausbildungsgänge für die Sekundarstufe I in ihrem Portfolio, drei davon haben Studierende in reformierten Studiengängen empfangen. Ausserhalb der Bachelor-Master-Struktur steht die pädagogisch-didaktische Ausbildung für Gymnasiallehrpersonen. Dies deshalb, weil die angehenden Lehrkräfte ihr fachwissenschaftliches Studium bereits an der Universität mit einem Mastertitel (oder einem Lizentiat) abschliessen; darauf folgt das pädagogisch-didaktische Ergänzungsstudium an der Pädagogischen Hochschule. In der Heilpädagogik schliesslich haben zwei von vier Institutionen das «Bologna-System» eingeführt.

Im musischen Bereich spielt es offenkundig eine wichtige Rolle, ob eine Ausbildungsstätte organisatorisch eigenständig oder einer Fachhochschule angegliedert ist. An den nicht integrierten Institutionen, die rund zwei Fünftel aller Musik- und Kunststudierenden ausbilden, hat

² Zu den Studienanfängern an Fachhochschulen zählen auch Personen, die zuvor bereits an einer universitären Hochschule immatrikuliert waren. Würden sie nicht berücksichtigt, so stiege der Anteil an Studienanfängern im Bachelorstudium von 65 auf 70 Prozent. Dies deshalb, weil zahlreiche Wechsel von Universitäten zu Fachhochschulen in der Lehrkräfteausbildung stattfanden, in der die Diplomstudiengänge noch relativ verbreitet sind.

Fachhochschulen: Studienanfänger* in den Fachbereichen Kunst und Musik nach Studienstufen und Schultyp, Wintersemester 2005/06

G 2



* Definition Studienanfänger: Alle Personen, die sich im gegebenen Wintersemester erstmals an einer Fachhochschule auf Stufe Bachelor oder Diplom immatrikulierten

© Bundesamt für Statistik (BFS)

sich das neue System noch nicht wirklich etabliert: In der Kunst gibt es keine «bolognakonformen» Studiengänge, in der Musik begann ein gutes Drittel der Studienanfänger auf Bachelorstufe (Grafik 2)³. An den integrierten Musik- und Kunsthochschulen präsentiert sich ein anderes Bild: In der Kunst studieren drei Viertel der Studienanfänger auf Bachelorstufe, in der Musik etwas mehr als die Hälfte. In der Theaterausbildung, die ausschliesslich von integrierten Institutionen angeboten wird, besuchen fast alle Studienanfänger einen Bachelorstudiengang.

Masterstudiengänge sollen an den Fachhochschulen ab dem Wintersemester 2008/09 eingeführt werden, wenn die ersten Studierenden ihren Bachelortitel erworben haben. Ausnahmen von dieser Regel gibt es in zwei Bereichen: Erstens bewilligte der Bund in der Architektur drei Masterstudiengänge, um damit möglichst bald eine Anerkennung der Architekturabschlüsse nach den Standards der Europäischen Union zu erreichen. Zweitens wurden in der Heilpädagogik Masterstudiengänge eröffnet. Insgesamt gab es an den Fachhochschulen damit 726 Personen, die im Wintersemester 2005/06 ein Masterstudium begannen, die grosse Mehrheit davon – etwas mehr als 670 Personen – in Heilpädagogik.

Die beiden Studiensysteme werden an den Fachhochschulen getrennt geführt; Übertritte von alten in neue Studiengänge sind eine Ausnahme. Einzig in der Lehrerbildung hat ein grosser Teil der Bachelorstudierenden zuvor einen Diplomstudiengang besucht⁴. Trotz dieser Separation sind heute fast 30 Prozent aller Fachhochschulstudierenden in einem Bachelorstudiengang immatrikuliert (ohne Weiterbildung); ohne die Lehrerinnen- und Lehrerbildung ist es immerhin ein Fünftel. Darin zeigt sich, dass die Studienstrukturen an den Fachhochschulen relativ klar vorgegeben sind und die individuellen Studienverläufe nicht besonders stark variieren. An den fünf Fachhochschulen, welche das System für die Studienanfänger fast vollständig umgestellt haben, stellen die Bachelorstudierenden – die angehenden Lehrpersonen ausgeklammert – zwischen 29 und 35 Prozent aller Studierenden: Zugespitzt formuliert, handelt es sich um die jüngste von drei Studierendengenerationen, die an diesen Hochschulen ihren Abschluss anstreben⁵.

³ Wie Tabelle 1 zeigt, sind an den nicht integrierten Fachhochschulen trotzdem 40 Prozent der Studienanfänger in einem Bachelorstudiengang immatrikuliert. Dies liegt am Departement Soziale Arbeit der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel: Das Departement zählte zum Erhebungszeitpunkt zu den nicht integrierten Fachhochschulen und hat sämtliche Studienanfänger des Wintersemesters 2005/06 in Bachelorstudiengängen aufgenommen. Auf den 1. Januar 2006 wurde die Schule in die Fachhochschule Nordwestschweiz integriert.

⁴ Insgesamt waren 52 Prozent der Bachelorstudierenden in der Lehrkräfteausbildung zuvor in einem Diplomstudiengang immatrikuliert gewesen. Dieser Anteil ist nicht allein mit der Durchlässigkeit vom alten zum neuen System zu erklären, sondern auch damit, dass einzelne Pädagogische Hochschulen den Systemwechsel bereits vor dem Wintersemester 2005/06 in die Wege geleitet haben, aber die Umstellung erst jetzt statistisch sichtbar wird. In den übrigen Fachbereichen kommt es ebenfalls vor, dass Bachelorstudierende zuvor in einem Diplomstudiengang eingeschrieben waren. Im Gegensatz zur Lehrkräfteausbildung handelt es sich dabei jedoch um Repetierende, die das Bachelorstudium im ersten Studienjahr – und nicht in einem fortgeschrittenen Semester – aufnehmen. Ihr Anteil an den Studierenden auf Bachelorstufe beträgt je nach Fachhochschule zwischen 4 und 9 Prozent.

⁵ Die Zuspitzung liegt darin, dass – erstens – einzelne Studiengänge länger als drei Jahre dauern und sich – zweitens – die Studierenden nicht vollständig gleichmässig auf die Studienjahre verteilen: Die Studienverläufe sind zwar relativ gleichförmig, aber sie folgen keinem starren Muster.

1.3 Universitäre Hochschulen

An den universitären Hochschulen ist der Anteil der Studienanfänger, die sich in einem Bachelorstudiengang eingeschrieben, im Vergleich zum Vorjahr von 48 auf 77 Prozent gestiegen. Es gibt zwei grosse Ausnahmen: Erstens werden an der grössten Universität der Schweiz, der Universität Zürich, mehrere Fakultäten ihre Studiengänge erst im Wintersemester 2006/07 umstellen. Zweitens ist die Bologna-Reform im Medizinstudium noch nicht vollzogen. Die Umstellung muss in diesem Bereich gesamtschweizerisch koordiniert werden; es ist geplant, dass die ersten medizinischen Bachelorstudiengänge ebenfalls im kommenden Wintersemester starten. Die übrigen Studienangebote, die noch nicht «bolognakonform» sind, spielen quantitativ nur eine geringe Rolle. Dazu gehören vereinzelte pädagogische Studiengänge, theologische Spezialausbildungen oder nichtakademische Fremdsprachenprogramme.

Insgesamt streben noch etwas mehr als die Hälfte aller Universitätsstudierenden ein Lizentiat oder Diplom an (Tabelle 2). An der ETH Lausanne, der Universität St. Gallen und der Universität Luzern gibt es allerdings so gut wie keine Studierenden in Lizentiats- und Diplomstudiengängen mehr: Die Bologna-Reform ist in diesem Sinne vollständig umgesetzt. An diesen kleineren bis mit-

telgrossen Universitäten, die ein vergleichsweise spezialisiertes Studienangebot pflegen, fiel der Systemwechsel offenkundig am einfachsten. An den meisten übrigen Universitäten – Zürich ausgenommen – schwankt der Anteil der Bachelor- und Masterstudierenden zwischen 40 und 70 Prozent.

Der Wechsel der Studierendengenerationen verläuft an den universitären Hochschulen unter anderen Bedingungen als an den Fachhochschulen. Auf der einen Seite sind die Studienzeiten länger und die Studienpläne – insbesondere in den Geisteswissenschaften – weniger dicht strukturiert. Eine «natürliche» Ablösung würde deshalb erheblich mehr Zeit in Anspruch nehmen. Auf der anderen Seite ist das neue System an den Universitäten tendenziell durchlässiger als an den Fachhochschulen. So hatte mehr als ein Viertel aller Bachelorstudierenden des Wintersemesters 2005/06 ursprünglich einen Diplom- oder Lizentiatsstudiengang besucht. Dazu zählen freilich auch Personen, die ihr Studium zwischenzeitlich unterbrochen oder beim Übergang ins Bachelorstudium die Fachrichtung oder die Hochschule gewechselt haben. Klammert man diese aus, so beträgt der Anteil noch 13 Prozent, wobei zwischen den einzelnen Universitäten beachtliche Differenzen bestehen: Die Bandbreite reicht von weniger als drei Prozent (Universitäten Luzern, St. Gallen und Universität der italienischen Schweiz) bis zu mehr als einem Viertel (Universitäten Genf, Lausanne

T2 Universitäre Hochschulen: Studienanfänger* und Studierende im alten und neuen System, Wintersemester 2005/06

Universitäre Hochschule	Studienanfänger*		Studierende (ohne Doktorat und Weiterbildung)			
	Total	Anteil Bachelorstudium	Total	Anteil Bachelorstudium	Anteil Masterstudium	Anteil Diplomstudium
Universität Basel	1 425	86,6%	7 758	43,2%	8,7%	48,1%
Universität Bern	1 738	86,5%	10 360	36,5%	4,2%	59,3%
Universität Freiburg	1 442	90,4%	8 731	52,8%	8,3%	38,9%
Universität Genf	1 923	77,8%	10 168	42,8%	5,9%	51,3%
Universität Lausanne	1 992	81,3%	8 381	47,9%	5,3%	46,8%
Universität Luzern	382	89,8%	1 578	76,2%	15,3%	8,5%
Universität Neuenburg	581	70,7%	2 978	42,6%	9,1%	48,2%
Universität St. Gallen	802	100,0%	3 555	70,4%	28,5%	1,0%
Pädagogische Hochschule St. Gallen	100	0,0%	382	0,0%	0,0%	100,0%
Universität Zürich	2 895	28,3%	19 877	9,1%	0,3%	90,6%
Universität der italienischen Schweiz	289	95,2%	1 706	46,2%	24,4%	29,3%
ETH Lausanne	1 078	100,0%	4 543	69,5%	30,5%	0,0%
ETH Zürich	1 878	98,1%	9 204	56,8%	5,2%	38,0%
Total	16 525	77,0%	89 221	40,4%	7,6%	52,0%

* Definition Studienanfänger: Alle Personen, die sich im gegebenen Wintersemester erstmals an einer universitären Hochschule auf Stufe Bachelor oder Diplom immatrikulierten

und Neuenburg). Neben dem Wechsel ins Bachelorstudium besteht an vielen Universitäten zudem die Möglichkeit, dass fortgeschrittene Lizentiats- und Diplomstudierende auf unkonventionelle Weise – das heisst ohne Bachelortitel – ins Masterstudium einsteigen⁶. Wie bedeutend solche Übergangslösungen sein können, zeigt das Beispiel der ETH Lausanne: Diese begann im Wintersemester 2003/04 mit der Einführung des «Bologna-Systems» und hat heute bereits sämtliche alten Diplomstudiengänge aufgehoben. Ohne eine hohe Durchlässigkeit zwischen alten und neuen Studiengängen wäre ein derart rascher Wechsel nicht möglich gewesen.

⁶ Diese zweite Form der Durchlässigkeit wird in Abschnitt 2.3.1 ausführlicher diskutiert.

2 Studienverläufe an den universitären Hochschulen

Im Wintersemester 2001/02 nahmen an den universitären Hochschulen die ersten Personen ein Bachelorstudium auf; drei Jahre später gab es erstmals eine grössere Anzahl von Bachelorabsolventen. Diese Ausgangslage erlaubt es, erste Erkenntnisse über das Verhalten von Studierenden im «Bologna-System» zu gewinnen. Selbstverständlich ist dabei zu berücksichtigen, dass das Angebot an Bachelorstudiengängen zu Beginn des Bologna-Prozesses beschränkt war. Dazu kommt, dass das altrechtliche System noch dominierte und vermutlich auch die Einstellungen und Erwartungen der Studierenden in den neuen, gestuften Studiengängen mitprägte. Die Ergebnisse sind vor diesem Hintergrund zu interpretieren. Sie vermitteln erste, wichtige Eindrücke der Folgen der Bologna-Reform, sie erlauben jedoch keine gesicherten Aussagen über das zukünftige Verhalten von Studierenden in Bachelor- und Masterstudiengängen.

2.1 Das Bachelorstudium

Das Bachelorstudium dauert im Vollzeitstudium sechs Semester. Es ist damit kürzer als die Lizentiats- und Diplomstudiengänge, deren Richtstudienzeiten zwischen acht und zehn Semestern liegen. Gleichwohl steht offen, ob die Bologna-Reform die Studienzeiten an den universitären Hochschulen insgesamt eher verlängern oder verkürzen wird. Zum einen ist dies abhängig vom Anteil der Studierenden, der nach dem Bachelorabschluss die Universität verlässt (siehe dazu Abschnitt 2.2). Zum anderen stellt sich die Frage, wie die verschiedenen Reformelemente das Verhalten der Studierenden beeinflussen. Dazu stehen unterschiedliche Vermutungen im Raum: Auf der einen Seite sollte die Modularisierung der Studiengänge bewirken, dass die Studierenden grössere Handlungsspielräume erhalten und den Studierrhythmus mit ihrer Lebenssituation abstimmen können. Auf der anderen Seite wird befürchtet, dass die stärkere Strukturierung der Studiengänge und die systematische Einführung von Leistungskontrollen es erschweren, einem Teilzeitstudium nachzugehen.

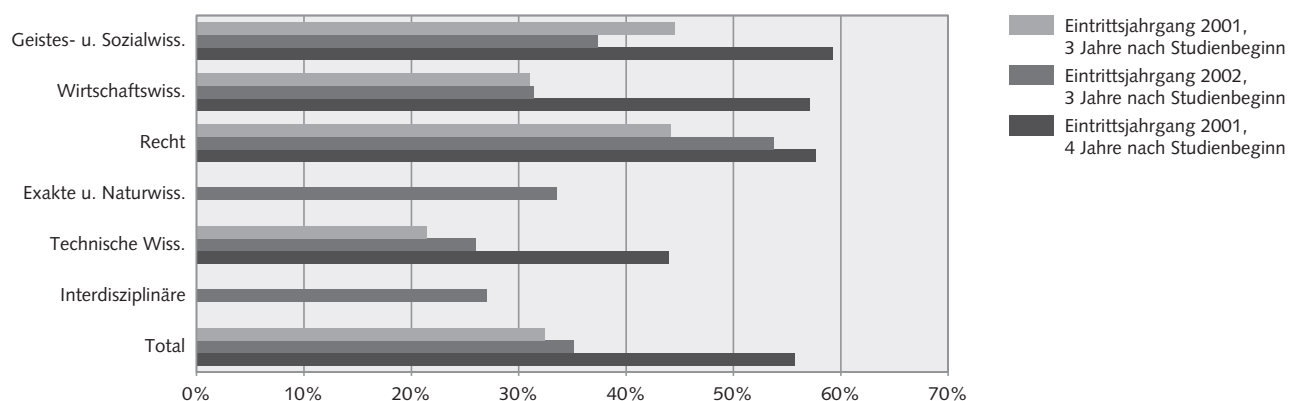
T3 Universitäre Hochschulen: Studienverläufe der Bachelor-Eintrittsjahrgänge 2001 und 2002

Eintrittsjahrgang*	Status	Wintersemester 2004/05	Wintersemester 2005/06
2001	Abschluss	32,4%	55,7%
	Immatrikulation ohne Abschluss		
	ohne Wechsel von Fachbereich oder Hochschule	35,1%	12,9%
	mit Wechsel von Fachbereich oder Hochschule	21,4%	19,8%
	Exmatrikulation ohne Abschluss	11,1%	11,6%
	Total (Anzahl)	1 563	1 563
2002	Abschluss		35,1%
	Immatrikulation ohne Abschluss		
	ohne Wechsel von Fachbereich oder Hochschule		34,5%
	mit Wechsel von Fachbereich oder Hochschule		19,3%
	Exmatrikulation ohne Abschluss		11,1%
	Total (Anzahl)		2 530

* ohne Studierende mit Wohnort vor Studienbeginn im Ausland; ohne Studierende, die zuvor einen Lizentiats- oder Diplomstudiengang besuchten

Universitäre Hochschulen: Studienerfolgsquoten der Bachelor-Eintrittsjahrgänge* 2001 und 2002 nach Fachbereich**

G 3



* ohne Studierende mit Wohnort vor Studienbeginn im Ausland; ohne Studierende, die zuvor einen Lizentiats- oder Diplomstudiengang besuchten

** ohne Fachbereiche mit weniger als 50 Studienanfängern auf Bachelorstufe

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Erste Auswertungen zu den Eintrittsjahrgängen von 2001 und 2002 zeigen, dass rund ein Drittel der Bachelorstudierenden die Ausbildung innerhalb von drei Jahren abschliesst (Tabelle 3). Von den Studienanfängern, die im Wintersemester 2001/02 ins Bachelorstudium eingestiegen waren, hatten 32 Prozent bis Ende 2004 einen Bachelortitel erworben, ein Jahr später waren es etwas mehr als die Hälfte (56%). Beim darauf folgenden Eintrittsjahrgang liegt die Studienerfolgsquote nach drei Jahren bei 35 Prozent. In den einzelnen Fachbereichen präsentiert sich die Situation nach drei Jahren recht verschieden: Beide Eintrittsjahrgänge zusammengenommen, schwankt die Studienerfolgsquote zwischen 25 Prozent in den Technischen Wissenschaften und 52 Prozent in den Rechtswissenschaften. Beim Eintrittsjahrgang 2001 ist jedoch nach vier Jahren eine deutliche Angleichung festzustellen: In den meisten Fachbereichen liegt die Studienerfolgsquote zu diesem Zeitpunkt knapp unter 60 Prozent. Die Ausnahme bilden die Technischen Wissenschaften: Dort haben auch vier Jahren nach Beginn des Bachelorstudiums erst 44 Prozent einen Abschluss erworben (Grafik 3).

Was ist mit den Studierenden, welche das Bachelorstudium nicht innerhalb von drei oder vier Jahren abgeschlossen haben? Zum einen ist wahrscheinlich, dass auch in den neuen Studiengängen ein beachtlicher Teil der Studierenden erwerbstätig ist oder Betreuungspflichten nachkommt und sich daher nicht in vollem Umfang dem Studium widmen kann. Die ersten Ergebnisse der 2005 durchgeführten Befragung zur sozialen Lage der Studierenden zeigen, dass 78 Prozent aller Studierenden

an den universitären Hochschulen eine Erwerbstätigkeit ausüben. Zwei Drittel der Studierenden jobben nicht allein in den Semesterferien, sondern auch während der Vorlesungszeit, wobei die Bandbreite von 51 Prozent in den Technischen Wissenschaften bis zu 78 Prozent in den Geistes- und Sozialwissenschaften reicht⁷.

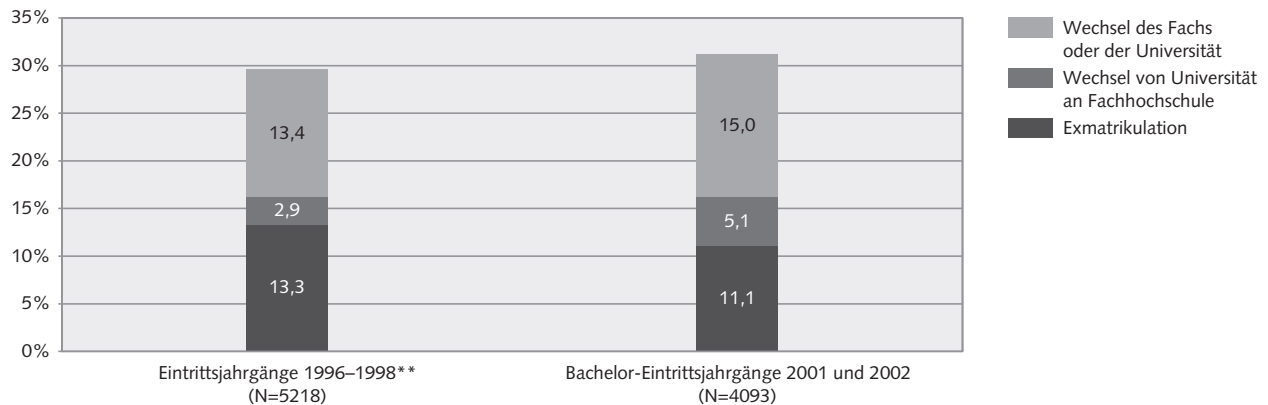
Zum anderen hängt die Studienerfolgsquote nach dem dritten oder vierten Studienjahr aber nicht allein davon ab, mit welcher Intensität die Studierenden ihren Abschluss anstreben. Ebenso stellt sich die Frage nach der Selektivität von Studiengängen. Denn neben den erfolgreichen Bachelors stehen ja nicht bloss die Teilzeitstudierenden, sondern auch Personen, welche das Studium abgebrochen haben, nicht plangemäss vorwärtskamen oder – aus welchen Gründen auch immer – das Studium gewechselt haben⁸. Der Anteil der Personen, die sich exmatrikulierten, beträgt bei beiden Eintrittsjahrgängen nach drei Jahren 11 Prozent; bei den Studienanfängern von 2001 steigt er nach vier Jahren nur geringfügig an (Tabelle 3).

⁷ Laurence Boegli, Martin Teichgräber: Die soziale Lage der Studierenden in der Schweiz 2005. Erste Ergebnisse der Studierendenbefragung an den Hochschulen, Neuchâtel 2005, S. 15–17.

⁸ Solange das alte und das neue Studiensystem parallel geführt werden, besteht die Möglichkeit, dass Studierende von einem Bachelorstudiengang in einen Lizentiats-/Diplomstudiengang wechseln. In diesem Fall ist es unmöglich, dass die Studierenden ihren Abschluss innerhalb von drei Jahren erwerben. Drei Jahre nach Studienbeginn betrug der Anteil an solchen Wechseln beim Eintrittsjahrgang 2001 12,5 Prozent, beim Eintrittsjahrgang 2002 5,6 Prozent.

Eintrittsjahrgänge* im alten und neuen System: Anteile der Exmatrikulationen und Wechsel drei Jahre nach Studienbeginn

G 4



* ohne Studierende mit Wohnort vor Studienbeginn im Ausland; ohne Studierende, die zuvor einen Lizentiats- oder Diplomstudiengang besuchten

** Studienanfänger in Fachrichtungen, die 2001 oder 2002 den Systemwechsel vollzogen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

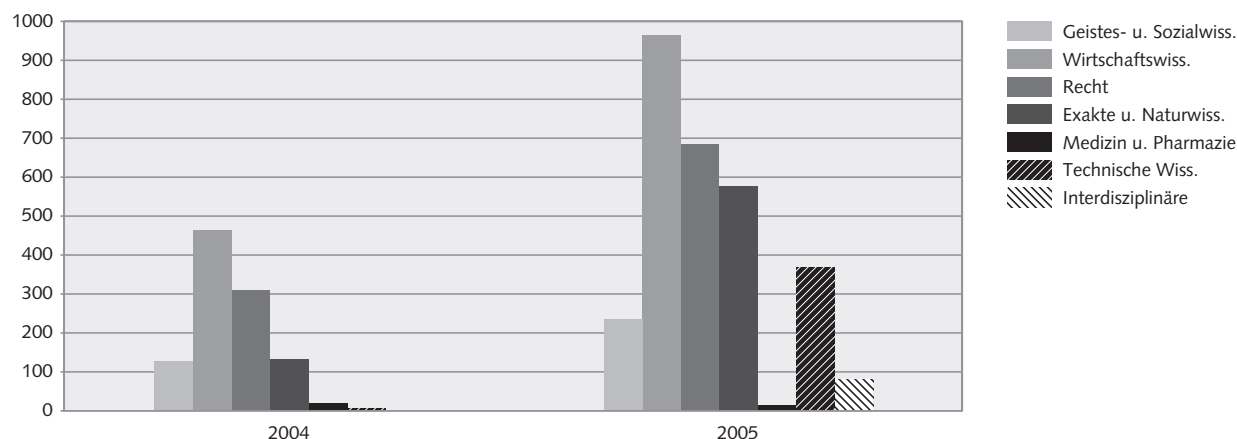
Die Exmatrikulation – häufig gleichbedeutend mit dem Studienabbruch – ist die deutlichste Form der Selektivität von Studiengängen. Daneben können auch Wechsel des Fachs oder der Hochschule davon Zeugnis ablegen, dass zwischen den Anforderungen eines Studiengangs und den Leistungen oder Interessen der Studierenden eine Lücke klafft. Diese Formen des Aus- und Umstiegs sind in der sogenannten «Schwundquote» berücksichtigt, die neben den Exmatrikulationen auch die Fach- und Hochschulwechsel erfasst. Die Schwundquote erhellt beispielsweise die relative tiefe Erfolgsquote der Studierenden in den Technischen Wissenschaften. Es gibt keine Anzeichen, dass diese Personen langsamer studieren würden als andere Studierende. Auch der Anteil der Studienabbrecher ist mit 7 Prozent eher bescheiden. Entscheidend ist vielmehr, dass vier Jahre nach Studienbeginn 40 Prozent aller Studienanfänger von der ursprünglichen Wahl ihres Fachs oder ihrer Hochschule abgerückt sind (oder abrücken mussten). Zusammen mit den Exmatrikulationen kommt man damit auf eine Schwundquote von nahezu 50 Prozent. Für den gesamten Eintrittsjahrgang von 2001 beträgt die Schwundquote zum selben Zeitpunkt dagegen bloss 31 Prozent. Vergleichbare Werte erhält man – auf Ebene des Gesamtsystems – für beide Eintrittsjahrgänge drei Jahre nach Studienbeginn⁹.

⁹ Die hier angegebene Schwundquote berücksichtigt einzig das Verhalten von Personen, die das Studium noch nicht abgeschlossen haben. Bei einem längeren Betrachtungszeitraum müssten selbstverständlich auch Fach- und Hochschulwechsel von Absolventen in die Schwundquote einfließen. Drei bis vier Jahre nach Studienbeginn hält sich dieser Effekt noch in engen Grenzen. Bei Berücksichtigung der Absolventen würde die Schwundquote der Eintrittsjahrgänge 2001 und 2002 nach drei Jahren um je 0,1 Prozent ansteigen, nach vier Jahren um 1,0 Prozent (Eintrittsjahrgang 2001).

In diesem Zusammenhang interessiert besonders, ob denn die neuen Bachelorstudiengänge stärker selektieren als die herkömmlichen Lizentiats- und Diplomstudiengänge. Ein Grund für eine erhöhte Selektivität könnte sein, dass mit der Einführung des ECTS grössere Prüfungsblöcke zunehmend durch systematische Leistungskontrollen aller Lerneinheiten ersetzt werden. Auch haben einzelne Universitäten Assessmentsemester eingeführt, in welchen die Studienanfänger ihre Eignung für den gewählten Studiengang intensiv prüfen sollen. Methodisch würde ein allgemeiner Vergleich mit dem Zustand vor dem Systemwechsel allerdings wenig Sinn machen, weil die Selektivitätsmechanismen stark fach- und hochschulspezifisch geprägt sind. Für den Vergleich wurden deshalb einzig Studienanfänger derjenigen Hochschulen und Fachrichtungen berücksichtigt, die 2001 oder 2002 auch tatsächlich den Systemwechsel vollzogen. Ausgewählt wurden die Eintrittsjahrgänge von 1996 bis 1998: Es sind dies die letzten drei Eintrittsjahrgänge, bei denen Gewissheit besteht, dass sie in den ersten drei Jahren ihres Studiums nicht mit der Bologna-Reform in Berührung kamen. Auch unter diesen Voraussetzungen bleiben gewisse Ungleichheiten zwischen den beiden Vergleichsgruppen bestehen, die letztlich nicht aufhebbar sind. Dies gilt beispielsweise für neu eingeführte Studiengänge wie die Rechtswissenschaften an der Universität Luzern, die im alten System keine Entsprechung kannten.

Solche Unterschiede vorbehalten, gibt der Vergleich keine Belege dafür, dass sich die Selektivität des Universitätssystems mit der Bologna-Reform bis heute merkbar verändert hätte. Drei Jahre nach Studienbeginn weist die

Universitäre Hochschulen: Bachelorabschlüsse 2004 und 2005 nach Fachbereich G 5



© Bundesamt für Statistik (BFS)

Vergleichsgruppe des alten Systems eine Exmatrikulationsquote von durchschnittlich 13 Prozent auf, 2 Prozentpunkte mehr als diejenige der Bachelorstudierenden (Grafik 4). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sich den jüngeren Eintrittsjahrgängen in verstärktem Ausmass die Möglichkeit bot, ihr Universitätsstudium abzubrechen und an eine der 1997 gegründeten Fachhochschulen zu wechseln. Zählt man diese Wechsel des Vergleichs wegen ebenfalls zu den Exmatrikulationen, so besteht zwischen den beiden Quoten kein statistisch signifikanter Unterschied mehr. Dasselbe gilt für die Schwundquote, die zusätzlich die Fach- und Universitätswechsel berücksichtigt und für beide Gruppen nach dem dritten Studienjahr bei 30 Prozent liegt. Dieser Befund schliesst selbstverständlich nicht aus, dass es im Zuge der Bologna-Reform in Einzelfällen zu Veränderungen der Studienanforderungen und Leistungskontrollen kommt. Doch solche Bewegungen waren bisher nicht stark oder nicht gleichförmig genug, um auf der Ebene des gesamten Universitätssystems Spuren zu hinterlassen.

2.2 Übergang vom Bachelor zum Masterstudium

2004 gab es an den universitären Hochschulen erstmals eine grössere Anzahl von Bachelorabsolventen. Ein sehr grosser Teil von ihnen – je nach Berechnungsart zwischen 85 und 88 Prozent¹⁰ – nahm gleich anschliessend ein Masterstudium auf. War diese hohe Übertrittsquote eine einmalige Erscheinung, die vor allem dem frühen Umsetzungsstand der Bologna-Reform zuzuschreiben ist? Oder legte der nächste Abschlussjahrgang ein ähnliches Verhalten an den Tag?

2005 wurden mit 2927 Bachelordiplomen nahezu dreimal so viele Abschlüsse vergeben wie im Vorjahr. An der Verteilung nach Fachbereichen hat sich jedoch wenig geändert (Grafik 5; Tabelle 4). Auch 2005 hatte mehr als die Hälfte der Bachelors Wirtschaftswissenschaften oder Recht studiert, danach folgen die Exakten und Naturwissenschaften. Neu ist, dass die beiden ETH erstmals mehrere hundert Bachelordiplome in den Technischen Wissenschaften verliehen. In den Geistes- und Sozialwissenschaften sind Bachelordiplome noch Ausnahmereisnerungen, die auf wenige Studiengänge beschränkt sind.

¹⁰ Der Unterschied hängt davon ab, wie diejenigen Bachelors behandelt werden, die nach ihrem Abschluss im selben Studiengang immatrikuliert bleiben. Im letztjährigen «Bologna-Barometer» waren sie aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen worden, die Übertrittsquote der Bachelorabsolventen 2004 betrug daher 88 Prozent.

T4 Universitäre Hochschulen: Bachelorabschlüsse 2005 nach Hochschule und Fachbereich

Fachbereich	Total	Universitäre Hochschule												
		BS	BE	FR	GE	LS	LU	NE	SG	PHS	ZH	USI	EPFL	ETHZ
Geistes- u. Sozialwiss.	235	69	0	0	0	3	17	0	71	0	0	75	0	0
Wirtschaftswissenschaften	964	113	164	52	0	104	0	41	437	0	0	53	0	0
Recht	685	0	135	278	0	11	145	42	74	0	0	0	0	0
Exakte u. Naturwiss.	579	99	0	78	2	64	0	70	0	0	72	0	174	20
Medizin u. Pharmazie	15	15	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Technische Wissenschaften	369	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	303	64
Interdisziplinäre u.a.	80	43	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	37
Total	2 927	339	299	408	2	182	162	155	582	0	72	128	477	121

Der Anteil der Direktübertritte ins Masterstudium lag 2005 leicht unter der Quote des Vorjahres: 80 Prozent aller Bachelorabsolventen hatten sich bis zum Wintersemester 2005/06 in einem Masterstudiengang einer Schweizer Hochschule eingeschrieben (Tabelle 5). Dazu kommt eine kleine Gruppe von Bachelors (1,2%), die sich ebenfalls in einem neuen Studium, aber nicht auf Masterstufe, immatrikuliert haben. Verglichen mit den Werten des Vorjahres bedeutet dies eine Abnahme von 4,3 Prozentpunkten bei den Direktübertritten ins Mas-

terstudium bzw. 3,5 Prozentpunkten, wenn man sämtliche Übertritte berücksichtigt. Es fällt schwer, diesen Rückgang allein mit objektiven, studiumsbezogenen Daten zu erklären. Die Tatsache etwa, dass der Abschlussjahrgang 2004 einen hohen Anteil an Bachelors aufweist, die ihr Studium in der Richtstudienzeit von drei Jahren bewältigt hatten, hat keinen nachweisbaren Einfluss: Die Direktübertrittsquoten von Bachelors mit einer Studienzeit von drei Jahren und solchen mit einer längeren Studienzeit unterscheiden sich nicht signifikant.

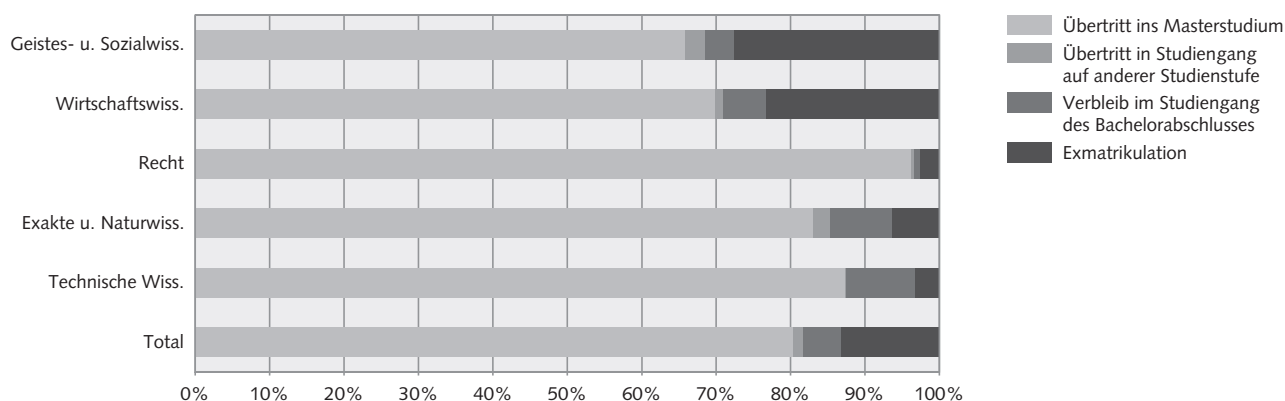
T5 Universitäre Hochschulen: Studienverläufe der Bachelorabsolventen 2004 und 2005

Abschlussjahrgang	Status	Wintersemester 2004/05	Wintersemester 2005/06
2004	Übertritt ins Masterstudium	84,7%	91,5%
	Übertritt in Studiengang auf anderer Studienstufe (nicht Master)	0,4%	0,8%
	Verbleib im Studiengang des Bachelorabschlusses	3,6%	0,2%
	Exmatrikulation	11,3%	7,6%
	Total (Anzahl)*	1 033	1 033
2005	Übertritt ins Masterstudium		80,4%
	Übertritt in Studiengang auf anderer Studienstufe (nicht Master)		1,2%
	Verbleib im Studiengang des Bachelorabschlusses		5,2%
	Exmatrikulation		13,1%
	Total (Anzahl)*		2 899

* ohne Personen, die im selben Jahr einen Masterabschluss oder ein herkömmliches Lizentiat bzw. Diplom erworben haben

Universitäre Hochschulen: Status der Bachelorabsolventen 2005 im Wintersemester 2005/06 nach Fachbereich*

G 6



* ohne Fachbereiche mit weniger als 100 Bachelorabsolventen

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Geringfügige Unterschiede in den Direktübertrittsquoten sollten freilich nicht überbewertet werden, weil die Quoten selber mit kleineren Unschärfen behaftet sind. Erstens gibt es jeweils eine gewisse Anzahl Personen, die im ersten Semester nach dem Erwerb des Bachelortitels im selben Studiengang immatrikuliert bleiben, und deren korrekte Zuordnung daher Probleme bietet. Im Wintersemester 2005/06 machten sie immerhin 5 Prozent aller Bachelorabsolventen aus¹¹. Zweitens sind im Datensatz einzig Immatrikulationen an Schweizer Hochschulen erfasst. Wer für das Masterstudium ins Ausland wechselt, entgleitet der Statistik. Die Übertrittsquote ins Masterstudium wird daher im Zweifelsfall eher zu tief geschätzt.

Die etwas geringere Direktübertrittsquote vorausgesetzt, hat sich in den einzelnen Fachbereichen gegenüber dem Vorjahr wenig geändert. In den Rechtswissenschaften besitzt der Bachelortitel nach wie vor eine vorwiegende akademische Bedeutung: Von rund 680 Bachelors haben 96 Prozent den unmittelbaren Einstieg ins Masterstudium gewählt (Grafik 6). In den Wirtschaftswissenschaften sind die Wege weniger klar vorgezeichnet: Mit 70 Prozent ist die Direktübertrittsquote ins Masterstudium vergleichsweise tief. In den Technischen Wissenschaften sowie den Exakten und Naturwissenschaften ist die Situation schwieriger einzuschätzen, weil beide Fachbereiche einen hohen Anteil von Bachelorabsolventen besitzen,

die im selben Studiengang verblieben sind. Die Exmatrikulationsquoten liegen mit 3 Prozent (Technische Wissenschaften) und 6 Prozent (Exakte und Naturwissenschaften) nahe beim Verhaltensmuster von Studierenden der Rechtswissenschaften. Wegen der hohen «Verbleibensquoten» von 8 und 9 Prozent lässt sich jedoch noch nicht entscheiden, ob diese Nähe bloss ein scheinbares und vorübergehendes Phänomen ist.

Zurzeit ist der Direktübertritt vom Bachelor- ins Masterstudium mit Abstand die verbreitetste Übertrittsform. Das Verhalten der Bachelorabsolventen von 2004 zeigt jedoch, dass es daneben auch andere Muster gibt. Bis zum Wintersemester 2005/06 stieg der Anteil der Bachelors, die sich für mindestens ein Semester in einem Masterstudium immatrikulierten, von 85 auf 91 Prozent (Tabelle 5). Für den Zuwachs sind vor allem zwei Faktoren verantwortlich: Erstens hat die Mehrheit der Bachelors, die im Wintersemester 2005/06 noch im selben Studiengang immatrikuliert waren, ins Masterstudium gewechselt. Zweitens sind neu 43 Personen ins Masterstudium übergetreten, die zuvor exmatrikuliert gewesen waren – sei es, weil sie ihr Studium unterbrochen hatten, sei es, weil sie vorübergehend an einer ausländischen Hochschule eingeschrieben waren. Es ist absehbar, dass die Vielfalt der Übertrittsformen in Zukunft zunimmt. Umso wichtiger ist es deshalb, die verschiedenen Muster begrifflich klar zu unterscheiden und anzugeben, zu welchem Zeitpunkt eine Quote ermittelt wird: Das Übertrittsverhalten eines Abschlussjahrgangs steht nicht unmittelbar nach den Prüfungen fest, sondern kristallisiert sich im Verlauf der Zeit heraus.

¹¹ Teilweise handelt es sich um Einzelperscheinungen, teilweise sind grössere Personengruppen bestimmter Studiengänge betroffen. Ein Grund kann beispielsweise sein, dass die Bachelorabsolventen vor dem Beginn des Masterstudiums ein Praktikum absolvieren müssen.

2.3 Das Masterstudium

2.3.1 Eintrittsformen

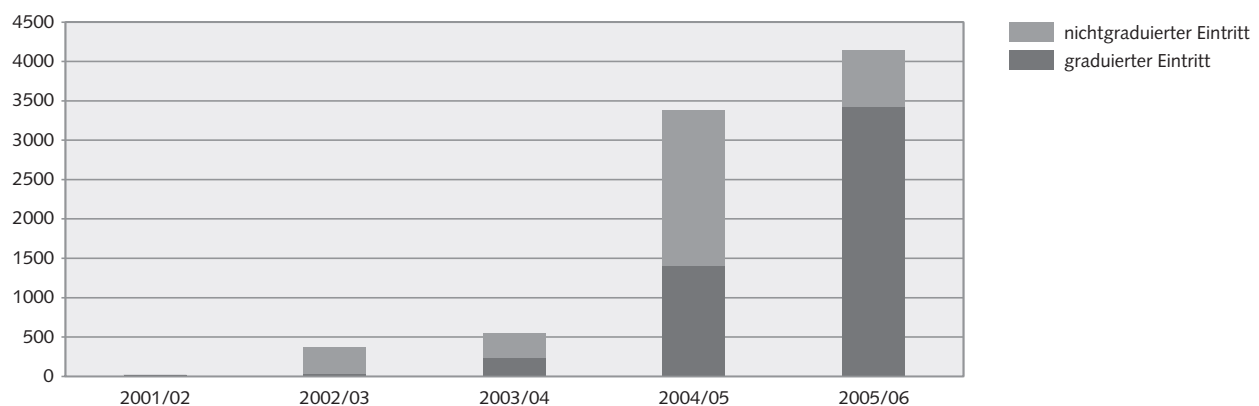
4140 Personen begannen im Wintersemester 2005/06 ein Masterstudium, das ist knapp ein Viertel mehr als im Vorjahr. Diese Zunahme wirkt auf den ersten Blick bescheiden. Sie ist damit zu erklären, dass die einzelnen Universitäten, Fakultäten und Institute unterschiedliche Übergangsregelungen für den Zugang zum Masterstudium getroffen haben. Vereinfacht lassen sich zwei Muster unterscheiden. Auf der einen Seite gibt es Institutionen, die einzig Bachelorabsolventen zum Masterstudium zulassen. Fortgeschrittene Studierende führen ihr Studium unter diesen Voraussetzungen meistens in den alten Lizentiats- und Diplomstudiengängen zu Ende. Auf der anderen Seite stehen Institutionen, die auch Studierenden in höheren Semestern, die noch nie auf Bachelorstufe immatrikuliert gewesen waren, den direkten Einstieg ins Masterstudium ermöglichen. Im zweiten Fall schnellte die Zahl der Eintritte ins Masterstudium kurzfristig in die Höhe, weil die Neuzugänge im Studium unterschiedlich weit fortgeschritten sind. Unter ihnen befinden sich auch Personen, die kurz vor dem Abschluss stehen und nicht mehr das gesamte Masterprogramm absolvieren.

Es fällt nicht leicht, diese beiden Eintrittsformen anhand objektiver Merkmale präzise zu unterscheiden. Vergleichsweise einfach und zuverlässig ist es, darauf zu achten, ob die Studierenden vor dem Eintritt ins Master-

studium bereits einen Hochschulabschluss erworben haben. Dabei zeigt sich, dass die «nichtgraduierten Eintritte» ins Masterstudium im Wintersemester 2004/05 besonders zahlreich gewesen waren (Grafik 7). Fast 60 Prozent aller Personen, sich erstmals in einem Masterstudium einschrieben, besaßen noch keinen akademischen Titel. Im Wintersemester 2005/06 machten die nichtgraduierten Eintritte nur noch ein knappes Fünftel der Eintritte ins Masterstudium aus; ihre Zahl sank von ungefähr 2000 auf 700. Dieser Rückgang erklärt den scheinbar geringen Zuwachs an Neuzugängen. Eliminiert man die nichtgraduierten Eintritte aus der Analyse, so entspricht das Bild den Erwartungen: Die Zahl der Eintritte ins Masterstudium hat sich demnach gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelt.

Allerdings ist das Kriterium des früheren Hochschulabschlusses nicht völlig trennscharf. Zum einen werden Bachelorabschlüsse auch an Personen vergeben, die zwar die erforderlichen Studienleistungen erbracht haben, aber formell nie in einem Bachelorstudiengang immatrikuliert waren. Ihre Zahl ist gegenüber dem Vorjahr von 140 auf 500 gestiegen, das entspricht 12 Prozent der Mastereintretenden. Trotz des Bachelortitels wird man diese Personen eher den nichtgraduierten Eintritten zurechnen: Der Bachelortitel war für sie nie ein Studienziel, sondern ist vielmehr eine Begleiterscheinung des Wechsels vom Lizentiats- oder Diplomstudium ins Masterstudium. Zum anderen gibt es – in vergleichbarem Ausmass – eine Verzerrung in die entgegengesetzte Richtung: 400 Studierende traten im Wintersemester 2005/06 vom Bachelor-

Universitäre Hochschulen: Eintritte ins Masterstudium nach Art des Übergangs G 7



Graduierter Eintritt: Die Person hat vor dem Eintritt ins Masterstudium einen Abschluss (z.B. Bachelor, Lizentiat/Diplom) an einer Schweizer Hochschule erworben. Bei Personen, die noch nie an einer Schweizer Hochschule immatrikuliert waren, wird angenommen, dass sie den Abschluss im Ausland erworben haben. Dasselbe gilt für Eintretende ohne Schweizer Hochschulabschluss, deren letzte Immatrikulation an einer Schweizer Hochschule mehr als zwei Jahre zurückliegt. (Der Anteil dieser letzten Gruppe am Total der Eintretenden liegt unter einem Prozent.)

ins Masterstudium über, ohne zuvor einen Bachelortitel erlangt zu haben (Vorjahr: 200 Personen). Ungefähr bei der Hälfte geschah dies unter Vorbehalt eines späteren Titelerwerbs, in den übrigen Fällen lässt das Studienreglement diese Übertrittsform zu. Es ist evident, dass diese Variante des «nichtgraduierten Eintritts» nicht auf eine Offenheit des Masterstudiums gegenüber dem Lizentiats- und Diplomstudium zurückzuführen ist.

2.3.2 Einzugsgebiete

An die Masterstudiengänge sind hohe Erwartungen geknüpft. Viele Bildungspolitiker sind der Auffassung, dass die Universitäten mit ihren Masterangeboten vermehrt Studierende aus dem Ausland anziehen und sich international profilieren sollten. Gleichzeitig besteht die Erwartung, dass auch die Schweizer Studierenden den Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium für einen Hochschulwechsel nutzen. Die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) hat in ihrer Strategie für die Universitätslandschaft Schweiz 2005–2015 vorgegeben, dass in den Masterstudiengängen rund 25 Prozent der Studierenden den Bachelortitel an einer anderen Hochschule erworben haben sollten. In diesem Zielwert sind die beiden Bestrebungen – Stärkung der internationalen Anziehungskraft und Erhöhung der Binnenmobilität – vereint.

Auf Ebene des Gesamtsystems ist diese Quote nahezu erreicht. 22 Prozent der Personen, die im Wintersemester 2005/06 ein Masterstudium an einer Schweizer Universität aufnahmen, hatten zuvor eine andere Hochschule besucht (Tabelle 6; Grafik 8). Sie setzen sich wie folgt zusammen: Rund 620 Personen haben ihren ersten Hochschulabschluss im Ausland erworben, 290 Personen stammen von einer anderen Schweizer Hochschule, darunter 39 Fachhochschulabsolventen. Wie sich die Situation in den einzelnen Studiengängen präsentiert, steht allerdings offen. Auf dieser Ebene liegen keine Informationen vor.

Wegen der vergleichsweise kleinen Zahlen sind die Angaben mit einer gewissen Vorsicht zu geniessen. Dazu kommt, dass der Systemwandel noch in vollem Gange ist. Erstens werden die Universitäten das Angebot an Masterstudiengängen in den kommenden Jahren weiter ausbauen. Zweitens wird die Zahl der Bachelors, die aus dem Schweizer Hochschulsystem hervorgehen, stark zunehmen. Drittens werden die nichtgraduierten Eintritte aus alten Lizentiats- und Diplomstudiengängen mittelfristig verschwinden. Wie sich diese Prozesse insgesamt auf den Zugang zum Masterstudium auswirken, ist derzeit nur sehr schwierig abzuschätzen.

T6 Universitäre Hochschulen: Verteilung der Eintretenden ins Masterstudium nach Eintritts- und Herkunftshochschule, Wintersemester 2005/06

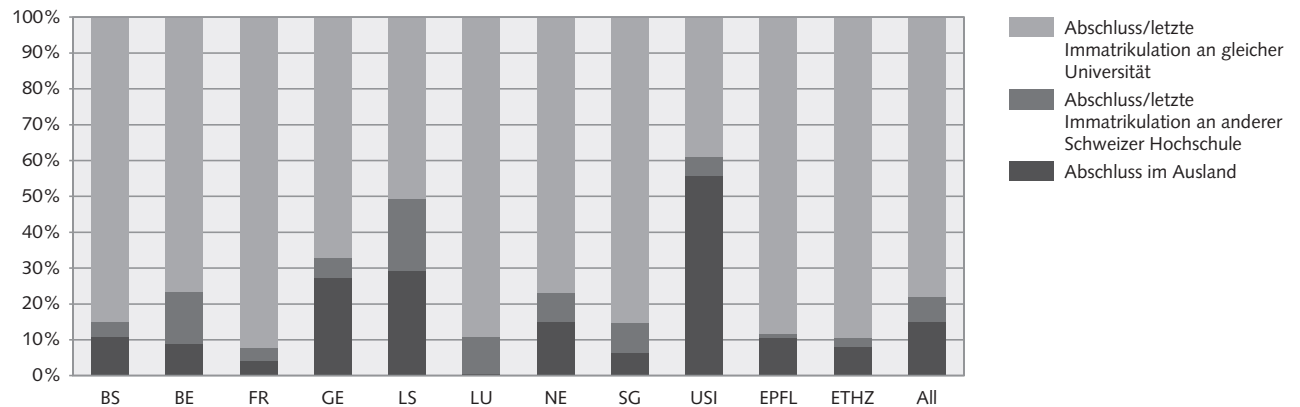
Universitäre Hochschule	Total	Abschluss/letzte Immatrikulation* an gleicher Universität	Abschluss/letzte Immatrikulation* an anderer Schweizer Hochschule	Abschluss im Ausland**
Universität Basel	378	84,9%	4,2%	10,8%
Universität Bern	310	76,5%	14,5%	9,0%
Universität Freiburg	352	92,0%	3,7%	4,3%
Universität Genf	462	67,1%	5,6%	27,3%
Universität Lausanne	374	50,5%	20,3%	29,1%
Universität Luzern	173	89,0%	10,4%	0,6%
Universität Neuenburg	180	76,7%	8,3%	15,0%
Universität St. Gallen	603	85,2%	8,3%	6,5%
Universität Zürich	57	73,7%	3,5%	22,8%
Universität der italienischen Schweiz	224	38,8%	5,4%	55,8%
ETH Lausanne	673	88,3%	1,2%	10,5%
ETH Zürich	354	89,3%	2,5%	8,2%
Total	4 140	77,9%	7,0%	15,1%

* bei nichtgraduierten Eintretenden

** Personen, die noch nie an einer Schweizer Hochschule immatrikuliert waren, und Eintretende ohne Schweizer Hochschulabschluss, deren letzte Immatrikulation an einer Schweizer Hochschule mehr als zwei Jahre zurückliegt. (Der Anteil dieser zweiten Gruppe am Total der Eintretenden liegt unter einem Prozent.)

Universitäre Hochschulen*: Verteilung der Eintretenden ins Masterstudium nach Eintritts- und Herkunftshochschule, Wintersemester 2005/06

G 8



* ohne Universitäten mit weniger als 100 Eintretenden

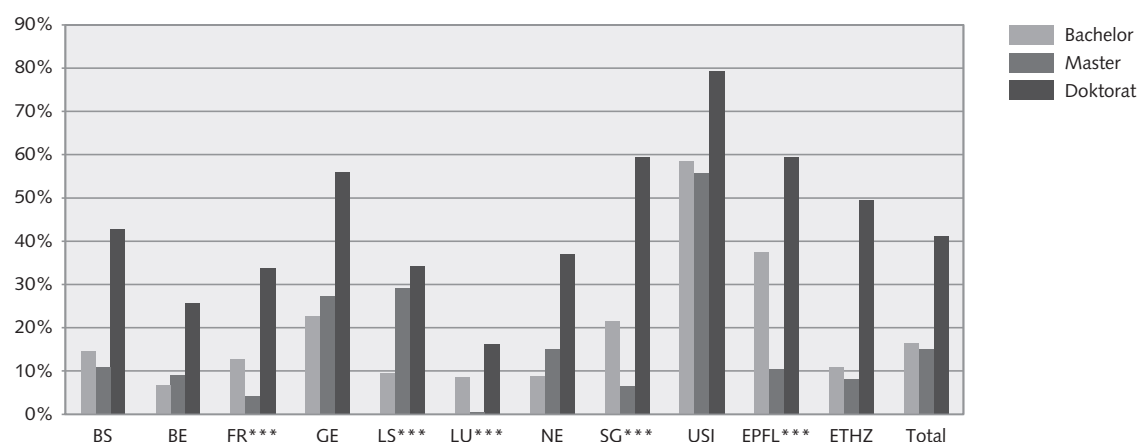
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Dass die Verhältnisse noch keineswegs festgefügt sind, zeigen auch die grossen Differenzen, die sich hinter den Werten für das gesamte Universitätssystem verbergen. An den Universitäten, die im Wintersemester 2005/06 mindestens 100 Eintritte ins Masterstudium verzeichneten, schwankt der Anteil an Hochschulwechsellern zwischen 8 und 61 Prozent. Ein gemeinsames Muster lässt sich allenfalls in einem Punkt ausmachen: An den meisten Universitäten kommt zurzeit die Mehrheit der Fremdzugänge von einer ausländischen Hochschule.

Am stärksten international ausgerichtet ist die Universität der italienischen Schweiz (USI): Hier haben mehr als die Hälfte der Studierenden, die ein Masterstudium aufnahmen, ihren ersten Hochschulabschluss im Ausland erworben. Dies überrascht kaum, weil die USI seit ihrer Gründung im Jahr 1996 stark mit dem benachbarten Italien verflochten ist. Nicht in jedem Fall lässt sich allerdings von der traditionellen Zusammensetzung der Studierendenschaft auf das Einzugsgebiet der Masterstudiengänge schliessen. Wie die Universität St. Gallen zeigt,

muss man womöglich verschiedene Formen der Internationalisierung des Studiums unterscheiden. Alle Studienstufen zusammengenommen, stammen an der Universität St. Gallen gegen 30 Prozent aller Studierenden aus dem Ausland. Unter den Personen, die sich neu in einem Masterstudiengang einschrieben, kommen aber nur 6 Prozent direkt von einer ausländischen Hochschule. Dass das studentische Leben in St. Gallen relativ stark international geprägt ist, ist vor allem dem Bachelor- und Doktoratsstudium zuzuschreiben, wo jeder fünfte bzw. mehr als jeder zweite Neuzugang aus dem Ausland kommt. Aus institutionellen Gründen spielt die Masterstufe als Zubringer dagegen keine bedeutende Rolle: Weil der Ausländeranteil im Bachelor- und Masterstudium in St. Gallen per Gesetz auf 25 Prozent beschränkt ist und weil bereits viele ausländische Studierende das Studium auf Bachelorstufe beginnen, ist der Spielraum für ausländische Direkteintritte ins Masterstudium verhältnismässig klein.

Universitäre Hochschulen*, Eintritte ins Bachelor-, Master- und Doktoratsstudium: Anteile der ausländischen Direktzugänge, Wintersemester 2005/06** G 9



* ohne Universitäten mit weniger als 100 Eintretenden auf Masterstufe
 ** Medizinstudium: Doktoratsseintritte des Wintersemesters 2004/05 (Abschlüsse 2005 noch nicht verfügbar)
 *** Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterstufe signifikant (Chi-Quadrat-Test; Fehlerwahrscheinlichkeit < 0,05 mit Bonferroni-Korrektur)

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die unterschiedlichen Formen der Internationalisierung des Studiums veranschaulicht Grafik 9, indem sie die Anteile an ausländischen Direkteintritten im Bachelor- und Masterstudium einander gegenüberstellt. Zum Vergleich ist zusätzlich die Quote für das Doktoratsstudium hinzugefügt. Dabei wird deutlich, dass sich das Masterstudium in seiner Ausstrahlungskraft derzeit noch nicht vom Bachelorstudium abhebt. Auf Ebene des gesamten Universitätssystems ist der Anteil der Studierenden, die vor Beginn des Bachelorstudiums im Ausland wohnten, mit 16 Prozent ungefähr gleich gross wie der Anteil der Mastereintretenden, die ihren ersten Hochschulabschluss im Ausland erworben haben. Alles in allem sind die Verhältnisse sehr heterogen, wobei hochschulspezifische Übergangslösungen in einzelnen Fällen – etwa der ETH Lausanne – vermutlich eine wichtige Rolle spielen: Ist der Wechsel vom Lizentiats- und Diplomstudium zum Masterstudium offen geregelt, so fällt der Anteil der ausländischen Direktzugänge tendenziell tiefer aus als bei einer strikten Trennung von altem und neuem System. Vergleichsweise stabil und aussagekräftig dürften die Angaben für diejenigen Hochschulen sein, welche den Systemwechsel schon früh und auf breiter Ebene in die Wege geleitet haben. Dazu gehören die Universität St. Gallen, die Universität der italienischen Schweiz (USI) und die Universität Luzern. Der Fall Luzern führt ausserdem exemplarisch die Bedeutung der Angebotsstruktur vor Augen: Der geringe Anteil an ausländischen Direkteintritten ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass

fast alle Masterstudierenden in den Rechtswissenschaften immatrikuliert sind. Dieses Studium ist inhaltlich auf Schweizer Verhältnisse zugeschnitten und zieht erfahrungsgemäss wenige Studierende aus dem Ausland an.

Beim Vergleich mit dem Doktoratsstudium ist das Fazit klar: An allen Hochschulen ist der Anteil an Personen, die vom Ausland in die Schweiz gekommen sind, im Doktoratsstudium am grössten – und zwar in der Regel mit einem bedeutenden Abstand. Gesamtschweizerisch betrug die Quote der ausländischen Direkteintritte ins Doktoratsstudium 41 Prozent; an den einzelnen Universitäten schwankt sie zwischen 16 Prozent (Universität Luzern) und 80 Prozent (USI)¹². Diese Werte mögen als zusätzliche Orientierungshilfen dienen, wenn man die internationale Attraktivität von Studiengängen beurteilt.

¹² Das bedeutet nicht zwingend, dass das Doktoratsstudium der grösste Zubringer an ausländischen Studierenden ist. In welchem Ausmass eine bestimmte Stufe zur Internationalisierung des Studiums beiträgt, hängt von der Anzahl der Studierenden ab, welche auf dieser Stufe immatrikuliert sind. Im Wintersemester 2005/06 gab es rund 19'000 Personen, die beim Erwerb ihres Studienberechtigungsausweises im Ausland gewohnt hatten und jetzt an einer Schweizer Universität einen akademischen Abschluss (Bachelor, Master, Lizentiat/Diplom, Doktorat) anstreben. Davon war etwa ein Drittel für das Doktorat in die Schweiz gekommen.

2.3.3 Masterabschlüsse

Gemäss den «Bologna-Richtlinien» der Schweizerischen Universitätskonferenz entspricht der Master dem bisherigen Lizentiat oder Diplom. Die Richtstudiodauer vom Beginn eines Bachelorstudiums bis zum Masterabschluss beträgt viereinhalb bis fünf Jahre. In der ersten Phase der Bologna-Reform haben die universitären Hochschulen deshalb nur wenige Masterabschlüsse vergeben. 2005 wurde nun erstmals die Grenze von tausend Masterabschlüssen überschritten: Insgesamt haben die universitären Hochschulen 1294 Masterdiplome verliehen, im Vorjahr waren es noch 287 gewesen.

Für drei Viertel der Absolventen ist der Master der erste Hochschulabschluss. Personen, die in der Schweiz ein vollständiges zweistufiges Hochschulstudium absolviert haben, sind noch eine grosse Ausnahme: Bei den

Masters, die bereits einen ersten akademischen Titel besitzen, handelt es sich fast ausschliesslich um Personen, die entweder ihr Studium im alten System begonnen oder den Erstabschluss im Ausland erworben haben. Die Zahl der Masterabschlüsse spiegelt daher abermals die Übergangsregeln beim Systemwechsel. So verlieh etwa die Universität St. Gallen, die bereits im Wintersemester 2001/02 alle Studienanfänger in Bachelorstudiengängen empfangen hatte, im Jahr 2005 bloss 49 Masterdiplome, während mehr als 600 Studierende ihr Studium mit einem herkömmlichen Lizentiat oder Diplom abschlossen. Die ETH Lausanne, welche die Reform zwei Jahre später einleitete, kennt im Gegensatz dazu schon keine altrechtlichen Abschlüsse mehr. Sie verlieh mit 643 Masterdiplomen die Hälfte aller Masterabschlüsse des Jahres 2005.

T7 Universitäre Hochschulen: Masterabschlüsse 2005 nach Hochschule und Fachbereich

Fachbereich	Total	Universitäre Hochschule												
		BS	BE	FR	GE	LS	LU	NE	SG	PHS	ZH	USI	EPFL	ETHZ
Geistes- u. Sozialwiss.	91	50	0	0	0	0	8	0	32	0	0	1	0	0
Wirtschaftswissenschaften	176	43	13	91	0	0	0	0	17	0	0	12	0	0
Recht	149	0	50	93	0	0	0	6	0	0	0	0	0	0
Exakte u. Naturwiss.	332	26	0	22	3	13	0	39	0	0	0	0	223	6
Medizin u. Pharmazie	20	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	17
Technische Wissenschaften	524	0	0	0	0	0	0	4	0	0	0	1	420	99
Interdisziplinäre u.a.	2	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total	1 294	122	63	206	5	13	8	49	49	0	0	14	643	122

Definitionen

Eintritt, Studienanfänger

Als Eintritt zählt eine Person, die sich in einem gegebenen Wintersemester erstmals auf einer bestimmten Studienstufe (Bachelor, Master, Diplom/Lizentiat, Doktorat, Nachdiplom) eines bestimmten Hochschultyps (universitäre Hochschule, Fachhochschule) immatrikuliert. Eine Person kann im Verlauf ihrer Studienbiographie mehrmals als Eintritt auf unterschiedlichen Studienstufen und in unterschiedlichen Hochschultypen erfasst werden.

Um die Eintritte auf Stufe Bachelor nicht künstlich zu erhöhen, werden Wechsel von alten Lizentiats- und Diplomstudiengängen in neue Bachelorstudiengänge nicht als Eintritte gewertet. Dieses Verfahren hat den Vorzug, dass die Summe der Eintritte auf den Stufen Bachelor und Lizentiat/Diplom einen Eindruck der Zahl der *Studienanfänger* vermittelt. Die Angabe ist mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, weil nicht bekannt ist, ob sich diese Personen tatsächlich im ersten Semester einschreiben. Haben sie zuvor bereits einen Teil ihres Studiums an einer ausländischen Hochschule absolviert, so gelten sie zwar – im strengen Wortsinn – als Eintritte auf den Stufen Bachelor oder Lizentiat/Diplom, sind aber keine Studienanfänger mehr.

Erstimmatrikulation

Als Erstimmatrikulation zählt eine Person, die sich in einem gegebenen Wintersemester erstmals an einer Schweizer Hochschule (universitäre Hochschule oder Fachhochschule) immatrikuliert. Im Unterschied zu den Kategorien «Eintritt» und «Studienanfänger» bezieht sich die Kategorie «Erstimmatrikulation» nicht auf einen bestimmten Hochschultyp, sondern auf das gesamte Hochschulsystem.

Studierende der 1. und 2. Stufe

Als Studierende der 1. und 2. Stufe gelten alle Personen, die in einem Bachelor-, Master- oder Lizentiats- bzw. Diplomstudiengang immatrikuliert sind. Das Bachelordiplom zählt als Abschluss der 1. Stufe, das Masterdiplom als Abschluss der 2. Stufe. Das Masterdiplom entspricht dem bisherigen Lizentiat bzw. Diplom.

European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS)

ECTS ist ein europaweit anerkanntes System zur Anrechnung, Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen. Es basiert auf dem Arbeitspensum, das die Studierenden absolvieren müssen, um die Ziele eines Studiengangs zu erreichen. Ein ECTS-Credit entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden; für ein Jahr Vollzeitstudium werden 60 Credits vergeben.

ECTS wurde ab 1989 im Rahmen des europäischen Erasmus-Mobilitätsprogramms entwickelt, um die Anerkennung von an anderen Institutionen erbrachten Studienleistungen zu erleichtern (Transfer). Nach der Unterzeichnung der Erklärung von Bologna (1999) entwickelte sich ECTS zu einem Eckpfeiler der Vereinheitlichung der europäischen Studienstrukturen. Mit der generellen Anwendung von ECTS entspricht ein Studiengang einer bestimmten Gesamtzahl an Credits (Bachelor: 180, Master: 90 oder 120 Credits). Diese werden entsprechend dem anteilmässigen Arbeitsaufwand auf die einzelnen Bestandteile oder Lerneinheiten des Studiengangs aufgeteilt und von den Studierenden im Laufe ihres Studiums – jeweils nach einer entsprechenden Überprüfung ihrer Leistungen – erworben (akkumuliert).

